

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Trauerrede am Sarge Karl Ludwig Friedrichs, Grossherzogs zu Baden ...**

**Wucherer, Gustav Friedrich**

**Freyburg im Breisgau, [1819]**

[Trauerrede]

[urn:nbn:de:bsz:31-266457](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-266457)

---

Hochgeehrte Väter,

Vielgeliebte Zöglinge der Albertina!

Zunächst an Sie, meine theueren akademischen Freunde, zugleich aber an alle übrigen Hochansehnlichen Theilnehmer dieses traurigen Festes, an Alle, deren Klage heute in die unsrige tönt, und deren Thränen mit den unsrigen sich mischen, sey gerichtet das Wort meiner Rede.

---

Wenn unter den Machthabern der Erde ein Mann von hohem Geist und einem edeln vortrefflichen Herzen ein halbes Jahrhundert und darüber in der segensvollsten Thätigkeit zugebracht hat; wenn endlich das Gebäude seines Lebens und Wirkens in schöner,

herrlicher Vollendung unsern staunenden Blicken entgegenstrahlt, und der schöpferische Meister dieses schönsten aller Kunstwerke, von der langen Arbeit müde, sich zur ersehnten Ruhe legt: dann ist es nicht das Gefühl eines tobenden Schmerzes, es sind die sanftern Regungen der Wehmuth, womit wir dem Dahinscheidenden unseres Herzens heiftesten Dank und unserer Segnungen frömmste nachrufen in's friedliche Grab; denn dann ist es ja jener hohe Glaube an das Geltngen alles Guten, der uns beseelt, und mit der Freude dieses löstlichen Glaubens schmilzt auch der bitterste Schmerz in eine milde Wehmuth zusammen.

So, trauernde Freunde! war es einst bei Karl Friedrichs Todtenfeyer — nicht ganz so ist es heute am Sarge Karl Ludwigs. —

Es bedarf allerdings einer nüchternen Besinnung und einer ernsten Sammlung des Gemüths, um an dem Geiste, der in der Geschichte der Völker, wie im Leben jedes Einzelnen waltet, hier nicht irre zu werden.

Lassen Sie zu diesem Ende unser Auge hingel-

ten über das so früh hinabgesunkene, uns allen so theuer gewesene Leben, und es wird sich uns hierbey eine Menge von Betrachtungen darbieten, welche eben sosehr dem Verewigten zum wohlverdienten Lobe, als uns zur trostvollen Veruhigung dienen werden.



Geboren wenige Jahre vor dem Ausbruch jenes fürchterlichen Vulkans, der rings um sich her alles Gute und Schöne, jede unschuldige Freude und jeden reinen Lebensgenuß zerstört, und seine Feuerbrände bis an die Grenzen Europa's und bis in ferne Welttheile geschleudert hat — geboren kurz vor dieser verhängnißvollen und bösen Zeit entbehrte Karl Ludwig in den Tagen Seiner Jugend jener wohlthätigen Ruhe von Aussen, bey welcher sich die Blütenknospe eines edeln und zugleich sanften Gemüthes am freudigsten zu öffnen und zu entfalten pflegt.

Nicht die mancherley Herzerhebenden Scenen eines stillen häußlichen Bürgerglücks, nicht die Fortschritte und Entdeckungen der Wissenschaft, nicht die Erzeugnisse der menschenbildenden und menschenerefreu-

enden Kunst — das Waffengetümmel der Nationen, der Lärm der von Ost und West, von Süd und Nord sich herbeydrängenden Heere, der Donner der Schlachten und eine Reihe von Greuelthaten, wie sie die Geschichte nur Einmal sah, machten in jener traurigen Zeit das Schauspiel der Welt aus. Es war die Zeit, über welche der Dichter wehlagte: „ Das Jahr-  
„ hundert ist im Sturm geschieden, und das neue  
„ öfnet sich mit Mord. “

Vor dem damals zum klaren Selbstbewußtseyn und zu einer lebendigen Anschauung der Außenwelt erwachenden Prinzen giengen nicht etwa in lieblicher Eintracht vorüber die gesetzliche Ordnung und das schützende Recht, die heilige Pflicht und der kindliche Glaube, die ländliche Betriebsamkeit und der bürgerliche Gewerbsleiß — nein, wild und trotzig stürmte an Ihm vorüber der Krieg, und vor diesem her floh die zitternde Angst, und ihm nach folgte der Gesetzlosigkeit rohe Gewaltthat. Die Menschheit im Ganzen erschien Ihm nicht von einer erfreulichen, nicht von einer achtungswerthen und am wenigsten von einer lebenswürdigen, sie erschien Ihm von einer theils fürchterlichen, theils abscheulichen

Seite; und wenn sie Ihm damals verächtlich gewesen und geblieben, selbst wenn Er darüber zum finstern und argwöhnischen Menschenhasser geworden wäre, so hätten wir diese unglückliche und an einem Fürsten schreckliche Eigenschaft nur beklagen und bejammern, aber — eingedenk der Allgewalt jugendlicher Eindrücke — Ihn nicht strenge darob tadeln können.

Doch Karl Ludwigs Seele blieb rein und lauter, blieb frey von jener unseligen Missstimmung, und mild und lüde schlug in Seiner fürstlichen Brust bis zum letzten Athemzuge derselben ein Herz voll der heiligsten Wärme für Menschenwerth und Menschenglück. Dir, hoher Verkärter! Der Du einst mit dem edelsten Unwillen der frivolcn Halbwahrheit zürntest, daß der, welcher nicht heftig hassen, auch nicht innig lieben könne, Der Du mit überwallendem Gefühl hinzusetzt: „Einen Menschen verachten, einen Menschen hassen ist das Gräßlichste, was ich Mir denken kann“ — Dir spricht heute, und Dir spreche fernhin die Geschichte das ehrenvolle Zeugniß, daß, ungeachtet alles widrigen Einflusses von Außen, der Grundzug im Karakter Deiner großherzigen Ahnen,

daß allgemeine Menschenachtung und eine ausnahmslose Menschenliebe auch der Grundzug Deines Charakters war. Ja, auf Dir ruhte so sichtbar Deines Vaters Geist, aus Dir sprach so warm und so lebendig Deiner Mutter Herz. Darum segnen wir heute Dein Andenken, Du Guter!—darum senden wir zu jener Macht über den Sternen für unsere Kinder und Enkel den Wunsch empor, daß alle künftigen Fürsten Badens an Herzengüte Dir gleichen möchten.

Wie aber aus der Einheit jeder Wurzel und ihres Stammes eine Vielheit von Aesten und Zweigen, von Blüten und Früchten hervorgeht, so auch bey jener Güte des Herzens, von der ich bisher gesprochen habe. Viele herrlichen Früchte derselben haben wir früher dankbar genossen, nicht wenige sahen wir freudig heranreifen, und auf die noch größere Zahl hoffnungsvoller Blüten war der Blick der frohesten Erwartung gerichtet. Doch, sie sind gefallen diese Blüten, von des Todes schauerlichem Wehen berührt, und umsonst und nur qualvoll und marternd würde jede lebhafteste Vorstellung des Glückes seyn, das uns durch den Vielbeweineten noch geworden wäre.

Kehren wir nochmals in die Tage Seiner Jugend zurück, in jenes Alter des Lebens, in welchem der Mensch vom Reiz des Neuen und Ungewohnten zuweilen so mächtig angezogen und so zauberisch festgehalten wird, daß er sich von aller treuen und zarten Anhänglichkeit an die Penaten des väterlichen Hauses nicht selten ganz und für immer lossagt. Zwar will ich es nicht läugnen, daß in dem weltbürgerlichen Sinn, welcher nirgends und welcher überall ein Vaterland hat und findet, dem jede Stelle dieses Erdenrunds für eine kürzere Dauer des Aufenthalts gleich angenehm und für eine längere gleich langweilig ist, und bey dem sich's unterm heimathlichen Dache nicht ruhiger und sanfter schläft als unter dem fremden — zugeben will ich es, daß in jenem Sinn und Karakter des Weltbürgers eine gewisse, der Bewunderung nicht ganz unwürdige Größe liege, aber zugeben wird man auch mir, daß meistens etwas Unnatürliches damit verbunden sey, und daß sogar, je nachdem die Stellung des Menschen in der Welt und sein ihm angebornes Verhältnis zu Andern beschaffen ist, etwas Trauriges und Verderbliches darin liegen könne. Möchte immerhin der, welcher isolirt dasteht unter den tausend Millionen, die alle seine Brüder sind, und von denen tel-

ner auf seine besondere und vorzügliche Liebe einen begründeten Anspruch machen kann, einen solchen Sinn haben und hegen, und einen solchen Charakter sich aneignen — dem Fürsten dagegen, den des Weltlaufs heilige Ordnung zum Vater einer kleinern oder größern Volksfamilie bestimmt hat, ihm sollte allerdings nur in der Mitte dieses Volkes und nur innerhalb der Grenzen seines Landes ganz wohl seyn.

Gewohnt, an einem Jähringer jeder trefflichen Eigenschaft sich freuen, jede erhabene Fürstentugend bewundern zu können, schauen wir auch hier auf Karl Ludwig. Wir sehen Ihn als zehnjährigen Prinzen, und zwar damals als Flüchtling, ein Vaterland verlassen, das Ihn, seinen entferntern, seinen schönern und kräftigern Theilen nach, nur aus Erzählungen bekannt seyn konnte; und nicht lange nachher, nur etliche Jahre später erblickten wir Ihn im Goldgepränge nordischer Höfe an der Schweftern glanzumstrahlten Thron. Der Küstenbewohner der Ostsee sah und kannte und begrüßte den künftigen Fürsten Badens weit eher als der alemannische Landmann am Rhein, und längst waren Ihm Scandinaviens Gebräuche und Sitten, aber

noch nicht die Ausdrücke jener Biederkeit bekannt, womit ein deutsches freyes Herz an teutsche freyheitsliebende Fürsten sich hingibt. Die Macht gebieterischer Umstände verlangte auch später noch, bald hier, bald dort Seine Gegenwart, und als Er wiederholt hinzog nach der prachtersfüllten Kaiserstadt Galliens, da folgte Ihm der sorglichste Wunsch, daß der väterländische Geist Ihn begleiten möchte.

Endlich erschien die Zeit Seiner Rückkehr, und was wir kaum zu erwarten berechtigt seyn konnten, was kaum im Reiche der Möglichkeiten zu liegen schien, das fand in der freudigsten Wirklichkeit vor uns. Keine schmerzliche Sehnsucht nach den verlassenen Scenen der großen Welt, kein ängstliches Gefühl des Beengtseyns im kleinern Kreise, kein eitles Streben, mit der einzelnen und kleinen Kraft Dasselbe zu bewirken, was nur eine Vielheit großer Kräfte zu Stande bringen, was nur dieser gelingen kann — keine dieser Verkehrtheiten, über welche die Geschichte so manchen andern Fürsten Seines Ranges tadeln muß, bemerkten wir an Ihm. Zufrieden mit dem Lose, das Ihm gefallen war, und von Herzen huldigend der Einfachheit ächtteutscher Sitte, wollte Er gerne unter uns,

und zum öftern vernahm man aus Seinem Munde das erfreuliche Bekenntniß: „Es ist nirgends schöner, nirgends besser, als in Meinem Vaterland.“ Auch darum bleibt uns gesegnet Dein Andenken und heilig Deines Namens Gedächtniß, teutscher, bürgerfreundlicher Karl! — Froh getröstet wir uns der Hoffnung, daß Deine hohen Nachfolger alle Ihr Land und Ihr Volk ehren und schätzen werden, wie Du.

Möchte aber auch jeder derselben — dieß der tausendstimmige Wunsch an Badens schützenden Genius — möchte jeder eine Reihe ruhigerer und glücklicherer Jahre durchleben, als die Lebens- und Regentjahre Karl Ludwigs gewesen sind! —

Ich habe schon vorhin flüchtig des Geistes jener Zeit gedacht, in welche die Geburt, das Leben und die Handlungen des Hochverewigten fielen. Es war die Zeit, welche gewaltsam die Kette uralter Verhältnisse in allen ihren Gelenken zerriß, in welcher beynahe jeder Tag etwas Neues und Unerhörtes zur Schau stellte, und in welcher sich die Begebenheiten an einander brachen, wie die Wellen des erzürnten Oceans.

Zwar herrschte, als Er, der nun Vollendete, das Ruder des Staats ergriff, eine gängliche Windstille; sie war aber von jener gefährlichen Art, welche dem erfahrenen Steuermann eines nahen Orkanes um so ungestümmeres Toben verkündet. Ueber Alles, was kurz nach jener verdächtigen Ruhe geschah und erfolgte, über Alles, was sich seitdem ereignet hat bis auf den heutigen Tag, über alles Große und Kleine, über alles Gute und Schlechte, über alles Erhabene und Lächerliche, über alles Edle und Schändliche unserer Zeit schweigt noch das nie voreilige Urtheil der Geschichte. Einst, wann keiner mehr von denen am Leben seyn wird, welche, weil heute die Niederträchtigkeit sie zu vergöttern und morgen die Frechheit sie zu verdammen pflegt, leicht jede Stimme des Lobes für Schmeicheley und jeden Tadel für Hochverrath halten könnten; einst, wann die Akten des Jahrhunderts geschlossen seyn werden dann wird jene unerbittliche Richterin wegweisen den trügerischen Schleier, worin sich jede Gegenwart hüllt, ungeachtet es gewiß ist, daß auch sie dereinst als nackte Vergangenheit ihr gerechtes Urtheil empfangen werde.

Darum heute kein Wort über jenes Weltereig-

nitz selbst, wovon auch Badens und seines Regenten  
Schicksal verflochten war; kein Wort über den Werth  
oder Unwerth derer, welche einen freyhätigen An-  
theil daran genommen haben. Ohnehin handelt sich's  
ja, wenn von solchen Ereignissen die Rede ist, selten  
oder nie um das, was Staaten und Regierungen  
eines untergeordneten Ranges dabei thaten, sondern  
um das, wie sie es thaten, indem gemeinlich Je-  
nes die Geburt einer eisernen Nothwendigkeit, und nur  
Dieses die Frucht der Freyheit zu seyn pflegt. Gerade  
dieses Wie aber ist es, welches dem Höchstselt-  
gen zum unsterblichen Ruhme gereichen wird. Treu  
blieb Er, und zwar nicht blos der leeren Form,  
sondern der kraftvollsten That nach, unerschütterlich  
treu dem Systeme, das Karl Friedrich, der  
Weise, ergriffen hatte, um zu retten sein Volk —  
treu bis zu jenem entscheidenden Augenblick, wo ein  
längeres Festhalten desselben ebenso verwerflich gewe-  
sen wäre, als ein früherer Wechsel in Seinem po-  
litischen Verhalten verächtlich würde gewesen seyn.  
Zwar suchte auch hier, wie gewöhnlich, „die Welt das  
„Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den  
„Staub zu ziehen“, indem sie Seinem wahrhaft  
edeln Benehmen die Triebfeder einer gemeinen Klug-

heit unterschob. Allein wäre diese verächtliche Rathgeberiße die Seinige gewesen, noch Manches würde Er gethan haben, was Er hätte thun können, ohne den Tadel der Welt fürchten zu müssen, worüber Ihm vielleicht, nach der damals herrschenden, höchst leidenschaftlichen Stimmung der Gemüther, das Jubelgeschrey einer zahllosen Menge erschollen wäre, und was Er zur Ehre Seines Herzens, zur Ehre Seines Hauses, zur Ehre Seines Volkes nicht — wovon Er gerade das Gegentheil that. Ich werde nicht nöthig haben, mich deutlicher hierüber zu erklären — genug, wenn ich sage: Nicht der Beyfall der Menge, die ganz etwas Anderes erwartet hatte, die tieffte Verehrung, die reinste Hochachtung, die innigste Liebe einer dadurch unaussprechlich glücklichen und dieses Glückes würdigen Gattin, und dann die stille Bewunderung aller derjenigen, welche den Edelmutß solcher Handlungen zu schätzen wissen, war Sein Lohn.

Wüßten wir auch von Seinem spätern Leben nichts Weiteres, schon das eben Erwähnte wäre hinreichend genug, um in den schönen Kranz erhabener Fürkentugenden, womit wir dankbar Seine Urne

behängen wollen, auch die einer unerschütterlichen Festigkeit, auch die der entschlossensten Standhaftigkeit mit einzuflechten. Doch der glänzendste Beweis hiervon war dem letzten Jahre Seiner Regierung und Seines Lebens vorbehalten. Wir brauchen nicht zu untersuchen, was längst untersucht worden ist, wie brauchen nicht einzugehen auf die Frage, in wie weit die Politik jene Anforderungen an Ihn machen durfte, die sie wirklich gemacht hat; aber das wissen wir, daß es neben den mancherley traurigen Zeichen der Zeit mit zu den erfreulichsten, mit zu den muth- und herzerhebendsten derselben gehöre, daß ein teutscher Fürst, im Gefühle des Unrechts, das Ihm widerfahren sollte, im schönen heiligen Gefühle für Seines Volkes Wohl und im herrlichen Stolzgeföhle der früher bewiesenen Standhaftigkeit von der Macht geheimer Verträge an die öffentliche Meinung appellirt hat. Wie diese für Ihn entschieden habe, ist bekannt; und war schon Dieses erfreulich, so war es noch mehr die Kunde, daß jene Hohen, welche sich gegenwärtig so friedlich in Europa's Purpur theilen, der nemlichen Meinung gewesen sind. Und so hast Du dann als Sieger vollendet, unerschütterlicher, standhafter Karl! — Dieses Sieges grü-

rende Lorberenz streuen wir weinend auf Dein Grab, und hoffen und zweifeln nicht, daß Jeder, welcher, nach der von Dir so weise bestimmten und mit der zartesten Pietät festgesetzten Erbfolge, den badischen Thron stieren wird, das von Dir sterbend Errungene behaupten, und alle Rechte dieses Throns nöthigen Falls ebenso standhaft vertheidigen werde, wie Du.

Wir nahen uns nun, meine trauernden Freunde! — gleich dem Sohne, der der Wohlthaten unzählige aus väterlicher Hand empfangen hat, und endlich, um auch des letzten Segens noch theilhaftig zu werden, vor der schon halbverklärten Gestalt des Scheidenden niederkniet — wir nahen uns dem Sterbelager Karl Ludwigs. Es ist eine höchstmerkwürdige, zum öftern schon gemachte und an Folgerungen überaus reiche Erfahrung, die uns auch hier entgegen kommt — die Erfahrung, daß zuweilen der Mensch, und zumal der gute und edle, wenn er auf halbem Wege des Lebens sich befindet, die noch übrige große Strecke seiner Bahn gleichsam mit der Elle eines fliegenden Pfeiles zurücklege. Eine Menge von Veränderungen, welche gewöhnlich durch eine lange Reihe von Jahren vertheilt sind, und sich so allmählig an

einander fügen, werden hier in den engen Raum weniger Monate und Wochen, oft in den noch engeren von wenigen Tagen und Stunden zusammengedrängt, und nicht selten schon sah man den Jüngling von gestern auf heute reifen zum Mann, und diesen von heute auf morgen altern zum Greise. Wie aber in diesem Fall der Körper dem Tode entgegenreißt, ebenso schnell reißt dann, mit derselben Eile seine Stadien durchlaufend, der Geist für die Ewigkeit. Daher hat dann auch Alles, was solche Menschen auf jener steilen Neige ihres Lebens noch thun, einen ganz eigenthümlichen Charakter. Es trägt den Stempel der sichern, zweifelstfreyen Einsicht und der festen, unwandelbaren Gerechtigkeit eines in schönster Kraftfülle des Lebens dasiehenden Mannes und doch zugleich auch das Gepräge jener schon halbhimmlichen Weisheit und Güte, womit der silberlockige Greis an die Pforten der Ewigkeit tritt.

Ich habe es versucht, jene letzte und zugleich größte Wohlthat zu bezeichnen, womit der sterbende Fürst uns gesegnet hat; schildern wollte ich in wenigen Worten den Geist einer Verfassung, welche ebenso verständig, als gerecht, ebenso weise, als mild

und gütig genannt werden muß. Darum war es auch die Stimme des reinsten und herzlichsten Dankes, die sich von allen Seiten erhob, und mitten unter diesen rührenden Dankgebeten Seines Volkes entschlief Er. Friede sey mit Seiner Asche und Seines Namens segensvolles Gedächtniß dauere unter uns für und für!

Denn auch an uns, an die wissenschaftliche Anstalt, der wir, meine theueren akademischen Freunde! angehören, auch an unsere Albertina hat der Scheidende mit der liebevollsten Sorgfalt gedacht. Wie hätte Er, der früher die wiederholt gefährdete Existenz unserer Hochschule wiederholt in Seinen fürstlichen Schutz nahm, wie hätte Er scheiden können für immer, ohne für immer ihre Fortdauer gesichert zu haben! Er that es, und da Er es that, so können wir nicht wohl daran zweifeln, daß auch schon der Plan in Seiner großmüthigen Seele entworfen war, jene Fortdauer zu einem lebenskräftigen und lebensfreundigen Daseyn zu erheben. Doch wie so Manches, was Er nur noch beginnen und nicht mehr vollenden konnte, hat Er auch dieses Vorhaben Seinem Durchlauchtigsten Thron-

folger hinterlassen. Getrost sehen wir der schönsten, der herrlichsten Ausführung desselben entgegen, denn Großherzog Ludwig, Dem Aller Herzen mit Wonne gehuldigt haben, ist ja Karl Friedrichs Sohn. Er, der vieljährige Zeuge aller Vortrefflichkeiten jenes ewig Unvergesslichen, Er, der Selbst einst den kräftigsten Antheil nahm am großen Tagewerk des Vaters, Er wird uns wiederbringen jene goldene Zeit, in welcher Badens Volk stolz ausrufen konnte: Wo ist ein Fürst weiser und besser als der unsrige — wo ist ein Volk glücklicher als wir!

